

Andrea Bender

Das Herz eines Boxers

Zwei konträre Themenkreise werden in der Ausstellung mit Werken von Andrea Bender sichtbar, Darstellungen von Boxern zum einen, zum anderen barocke Räume und märchenhafte Szenerien. So verschieden beide zunächst erscheinen, sind neben inhaltlichen Überschneidungen vor allem Gemeinsamkeiten in der malerischen Behandlung der Themen zu finden. In den überwiegend großformatigen Gemälden werden jeweils nur wenige Farben eingesetzt, so dass sie trotz Detailreichtums nie bunt wirken. Der Farbauftrag ist an manchen Stellen extrem üppig, üppig wölbt sich die Farbe in breiten Pinselstrichen, türmt sich zu pastosen Ballungen und lässt die Bildoberfläche zum Relief werden. Daneben gibt es Bereiche, in denen die Acrylfarbe wie bei einem Aquarell in transparenten Schichten übereinanderliegt, Flecken bildet und Verlaufsspuren zeigt. Der wohldosierte Farbauftrag und die Farbauswahl führen dazu, dass die Gemälde trotz enormer Größe und „gewichtigen“ Inhalten stets eine gewisse Leichtigkeit behalten.

Die Darstellung der Boxer orientiert sich zum Teil an historische Figuren wie Max Schmeling, sind jedoch keine Portraits im engeren Sinn. Im Vordergrund steht der Kontrast zwischen der roten Farbballung der exponiert dargestellten Boxhandschuhe und den differenziert ausgeführten Gesichtern und Körpern. In den Gemälden wird Verletzbarkeit sichtbar, verletzlich erscheint der Körper, aber auch die Persönlichkeit. Dadurch unterläuft Andrea Bender die Heroisierung des Sportlers, der potentieller Sieger wie Verlierer sein kann, gehört das Scheitern doch zum Wettkampf. Eine skurrile Variante bilden die „Boxmädchen“, da ihre Körpergröße in einem Missverhältnis zu den überdimensionierten Boxhandschuhen steht. Die Figuren entziehen sich einem tradierten Körperbild und entwickeln sich zu eigenen, widersprüchlichen Persönlichkeiten jenseits idealisierter Vorstellungen.

Einen anderen Schwerpunkt bilden die barock verspielten Sujets und Figuren von Andrea Bender. Üppig ausgestattete Säle mit Kronleuchtern, Goldrahmen, hohen Fenstern und drapierten Stoffen werden zu Schauplätzen für irritierende Begegnungen. Wenn etwa im „Bärenzimmer“ ein zurückgelassener Teddybär von einem gemalten Bären in Augenschein genommen wird, trifft das domestizierte, niedliche Kuscheltier auf seinen wilden Vorfahren. Beide Wesen strahlen Melancholie und Einsamkeit aus, wirken sie in der üppigen Pracht des Barocksaals wie ausgesetzt und zur Trophäe verkleinert. Im Werk „Vogelbauer“ hingegen werden Schmetterling und Vögel von einem Mädchen aus ihren Käfigen in die Freiheit des Gewächshauses entlassen. Herrschaft weicht dem Spiel, Rationalität der Phantasie, doch offenbart die Leichtigkeit der Darstellung auch die Flüchtigkeit des Lebens. Bisweilen wird der Bildinhalt ins märchenhafte gesteigert, so bei der Serie von Aquarellen „AliceLotte“. Deren filigrane Figuren zeigen Andrea Benders Beschäftigung mit den Trickfilmen Lotte Reiningers, die bereits in den 1920er Jahren Silhouettenfilme hergestellt hat.

Die Figuren von Andrea Bender kümmern sich nicht um gesellschaftliche Normen. Sie sind zu dick und skurril, zu drollig und kampfeslustig, zu verträumt und verspielt, um „stubenrein“ zu sein. Ihr kindlicher Übermut in prachtvoller Umgebung offenbart die Möglichkeit des „Anders-seins“ trotz tradierter Formen, der Unangepasstheit, ohne destruktiv zu sein.